





Julia Kulewatz wurde in einer stürmischen Octobernacht unter dem roten Jägermond des riesenhaften Orions als ewige Freundin der Plejaden geboren. Sie schreibt als eine Tochter der fahrenden Leute mit dem Kopf in den Sternen und dem Herzen in der Erde. Auf ihren Reisen fließen ihr vor allem Kurzgeschichten durch die Nacht ihrer Haare in den Tag ihrer Hände. Ihre Literatur ist ›handgemacht‹, weshalb sie jede Geschichte zunächst handschriftlich, zumeist unter einem Baum sitzend, aufschreibt. Es ist ihr wichtig, der Phantasie ihrer Leser (Welten-)Raum zu geben, um so gemeinsam das Höchste und das Tiefste zu berühren. Die Autorin wurde mit dem Neu-Ulmer Stadtschreiberstipendium 2022 und dem KUNO-Essay-Preis 2023 ausgezeichnet. *Dysfunctional* ist die langersehnte Fortsetzung zum Science-Fiction-Erfolg *Dysfunctional Woman*, den der Literaturkritiker Walter Pobaschnig »zu den bemerkenswertesten Neuerscheinungen des Literaturjahres 2023 zählt.«

**JULIA
KULEWATZ**

**DYS
FUNCTIONAL**

ROMAN



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage März 2024

2. Auflage September 2024

Originalausgabe

© 2024 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,
nur echt mit dem Kulibri.

Homepage: <http://www.kul-ja.com>

Lektorat: Stephan Herbst, Valeria Zimmermann

Printed in the EU

ISBN: 978-3-949260-19-3

Dying
Is an art, like everything else.
I do it exceptionally well.

I do it so it feels like hell.
I do it so it feels real.
I guess you could say I've a call.

It's easy enough to do it in a cell.
It's easy enough to do it and stay put.
It's the theatrical

Comeback in broad day
To the same place, the same face, the same brute
Amused shout:

— Sylvia Plath, *Lady Lazarus*

AM SEE

A führte mich zu einem weiten Gewässer, das kein Ende zu nehmen schien. Himmel und See umarmten einander, gingen ineinander über, verflossen, wo eine horizontale Linie diesem Eindruck eine Grenze hätte setzen sollen. Doch Grenzen gab es hier nicht, nicht mehr für uns und alles, was der mystische See berührte. Sobald er es erblickte, verschwand der ernste Ausdruck, der sich so oft wie ein Schatten auf sein Gesicht legte, wenn er sich unbeobachtet wähnte und ich ihn verstohlen aus den Augenwinkeln beobachten konnte.

Für mich war es das erste Mal in meinem Leben, dass ich einen See sah, und ich konnte mich nicht abwenden von seiner Schönheit, der die Mittagssonnen einen zusätzlichen Kristallschleier verliehen hatten, der aus abertausenden glitzernden Partikeln bestand und das Licht reflektierte, als sei es etwas Überirdisches und nicht aus dieser Welt.

Mein Atem ging schnell, so fasziniert war ich. »Ist das das Meer?«, fragte ich ihn heiser und aus lauter Unwissenheit völlig aufgeregt. Das Meer war mir aus Ms Erzählungen im Tempel der Schöpfung wohl bekannt. Ich stellte es mir als riesige wilde Wassermasse

mit wechselnder Farbe voller unbekannter Wesen und Stimmungen vor, seit ich ein kleines Mädchen war. Und auch, wie es war, wie es sein könnte, wenn man ertrank und auf diese Weise seinem Leben selbstbestimmt ein Ende setzte, indem man als Abenteurer, der sich zu weit vorgewagt hatte, den Tod fand. Wie einem lange verschollenen Freund, der einen schon sehnsüchtig, wie jemand, der jede einzelne Stunde zählt, erwartet hat, reichte mir dieser dann die Hand in all seiner Aufrichtigkeit. Die letzte und vermutlich einzig wirkliche Bedrohung war damit verschwunden und versöhnt mit dem, was man mir von mir gelassen hatte. Wenn ich vertieft Ms Märchengeschichten lauschte, war da keine Angst in mir, vor diesem großen Unbekannten. »M war wahrhaftig ein Wunder«, flüsterte ich dem See zu, der mir zuhörte oder nicht, und schaute dabei auf A, der sich dem Wasser näherte wie einem lang vermissten Freund, den er in- und auswendig kannte, mit allen Fehlern, Fähigkeiten und Tücken. *Sein Freund, der See, mein Freund, der Tod*, wusste ich und grübelte über die Grenzen von Vereinigungen nach, bis ich meine Unterlippe blutig gebissen hatte.

Selbstbestimmt, dachte ich jetzt. Ein Wort, das ich damals noch nicht kannte und auch nicht hätte verkörpern, geschweige denn leben können, nicht im Tempel der Schöpfung, dem *Haus der atmenden Gebärmaschinen*, wie ich es jetzt nannte. Aber *Frei-Sein*, das war etwas, von dem ich selbst dort heimlich tagträumte. Ich wollte, dass mein Körper mir gehört, nur

mir, wollte mich den Untersuchungen verweigern, dem Herausreißen der Kinder aus mir. Jetzt erst wird mir bewusst, ich hatte Freiheit und Tod miteinander verknüpft, als wären sie ungleiche Brüder und nicht miteinander aufgewachsen.

A hatte sich mit den für ihn typischen fließenden Bewegungen seiner Kleider ganz entledigt, hatte die Glasröhrchen der Holzbienenköniginnen fein säuberlich am Seeufer schützend unter seinem Umhang verborgen und war ins kristallklare Seewasser geglitten. Ich währenddessen saß am Ufer und schaute mir mit der Siebten am Ohr, die die Glasröhrchen und ihre Bruthöhle aus Holz neugierig verlassen hatte, die vielen feucht glänzenden Kieselsteine an, fragte mich, ob alle Awakened wie er waren und ob er eigentlich damit gar nichts Besonderes war?

Zu Anfang unseres Aufeinandertreffens im Schutzwald hatte er so gut wie gar nicht, und wenn überhaupt, dann nur im Plural, gesprochen. Wie ich hatte er, wenn auch aus völlig anderen Gründen, keinen Namen. Meistens hatte ich seine Stimme in mir, als wäre es meine eigene gewesen. Sprechen war also gar nicht notwendig gewesen, er hatte es lediglich mir zum Gefallen getan. Aber die Worte stimmten nicht überein. Wo er herkam, musste man nicht sprechen. Dort tauschte man Gedanken und Gefühle so leicht, wie man Kieselsteine von einer Hand in die andere wechselte. *Ein Kinderspiel*. – Nur nicht für mich ... die Kinderspiele, die ich im Tempel der Schöpfung kennengelernt habe, will ich nie wieder erleben müs-

sen. Spielen ist gefährlich, das weiß im Centrum jedes einzelne, selten gewordene Kind.

Alle Awakened sind ich und ich bin alle Awakened gegen Wir sind der Code. Du bist der Code. Ich bin der Code. Programmierungen, die ebenfalls auf ein kollektives Bewusstsein hin abzielten. »Ich«, das Wort war leise aufgetaucht, fast unmerklich in seine Sprache geglitten, wie das erste Lächeln, das ich ihm gegenüber wagte, trotz der körperlichen Schmerzen, von denen ich dachte, dass sie mich nie verlassen und auf ewig Teil meines Lebens, das ich nicht wollte, bleiben würden. A hatte mich davon befreit, bis ich selbst weitermachen wollte, nein, bis ich selbst weitermachen konnte. Vorher, das war nicht ich, das waren Xeno- und Nanobots, um mich zu perfektionieren, um aus mir eine Überlebende zu machen, eine, die noch gebären konnte. Was beim allwissenden Quell-Code ich überlebt hatte, konnte mir niemand sagen. *Ist es also verwunderlich, dass ich mir den Tod zum Freund machen wollte, von Anbeginn an?*

GEFASST

Man hatte ihn direkt nach der Kontrolle durch die Executive von hinten in die Kniekehlen getreten und ihn schließlich auf diese Weise, noch einige Schritte voranstolpernd, zu Fall gebracht. Mehr und mehr Centrierte um ihn, bis er sich eingekreist, quasi centriert fand.

Wo zum allwissenden Quell-Code kamen die auf einmal alle her? Schnell versuchte er sich umzusehen, solange das noch möglich war. Immerhin war das ein öffentlicher Platz, der nur so von Humanoiden und ihren DFs wimmelte. Doch die vielen anderen Qualities und Quantities versperrten ihm den Blick auf Miranda, von der er in dem Durcheinander abgedrängt worden war. Hier und da blitzte noch etwas Rot zwischen den vielen Humanoiden und ihren DFs auf.

Was für ein heilloses Spektakel, dachte er, ergab sich gefasst der Situation, kniete sich hin, beugte den Kopf und hob die Hände. Man hatte ihn ohnehin umstellt. Was sollte er schon tun, was blieb ihm übrig? *Warum auch ausgerechnet an einem Festtag die eigene Ausschaltung riskieren?* Er gab sich demütig und mimte, nein, imitierte Reue, wie es Miranda eventuell getan hätte. Der Entsorger reckte nicht länger den

Hals nach seiner rot gewandeten DF, die jetzt ohnehin aus seinem mutwillig eingeschränkten Blickfeld verschwunden war.

Eine Art bestürzte Fassungslosigkeit bemächtigte sich seines Denkens und Fühlens, machte sich in ihm breit. Noch vor wenigen Stunden hatte er ganz realistisch darauf hoffen dürfen, eine echte, gewachsene, nicht synthetisch hergestellte Frucht von den letzten Obstbäumen der Mega-City zu kosten. Jetzt bestand seine größte Hoffnung lediglich darin, nicht auf der Stelle und noch dazu auf einem öffentlichen Platz vor aller Augen, sehr nahe an der Großen Dreiseitigen Pyramide, ausgeschaltet zu werden. Und selbst diese geringe Hoffnung schwand rapide, direkt proportional zu dem, was er noch von Miranda, die bereits in der Menge verschwunden war, hatte erhaschen können.

»Ich bin der Code. Du bist der Code. Wir sind der Code.« –

Einer der Centrierten sprach ihn an, der Entsorger hörte die Worte, aber ihr Sinn drang einfach nicht zu ihm durch. Codes, Satzscherben schnitten sich ihren Weg in seine Ohren, drangen zu seinem Hirn, wurden eingekapselt wie etwas Schneidendes, Schmerzhaftes, aber nicht verstanden. Er nickt trotzdem, als hätte er alles vernommen, was man ihm vielleicht gerade vorwarf. Ohne Miranda war das jedoch haltlos. War sie nicht eben auch noch mit einigen Centrierten beschäftigt gewesen? Hatte sie nicht einen der Typen übel erwischt? War sie rechtzeitig getürmt? »Wir sind

der Code«, drang der Automatismus aus seinem halb geöffneten Mund. Einer der Centrierten trat hinter ihn, scannte die Codierung im Nacken des durch und durch entbehrlichen Quantities. Vorgang abgeschlossen. Man las ihm seine Rechte vor, das ging schnell. Noch schneller war das Urteil gesprochen, welches man unverzüglich vollstrecken würde, schließlich war es ein Festtag und alle hatten Besseres zu tun als das hier. Es gab Wichtigeres als ihn. Man könnte Früchte kosten und zum Beispiel die öffentliche Enthüllung eines neuen AnaXXon-Modells bestaunen. Der Entsorger verstand das, denn die Aussicht auf das neue Modell und die Frucht hatten ihn ebenfalls gereizt. Doch zuerst hatte er sich um sein womöglich veraltetes Modell kümmern müssen. Zuerst kam Miranda. Wo zum allwissenden Quell-Code mochte sie nur stecken? Er schwitze vor Nervosität und hatte Mühe, sich nicht auf der Stelle zu bepissen. »Aufstehen!«, befahl der Centrierte vor ihm. Und der Entsorger stand auf und ließ sich abführen, ließ geschehen, was auch immer man mit ihm vorhatte. Wenn doch bloß Miranda in Sicherheit wäre. Sie wusste von seinen illegalen Bunkergängen und den darin gefundenen Relikten, und Miranda sang, ja, sie sang völlig unkontrolliert und wann immer es ihr in den schlecht programmierten Gynoiden-Sinn kam.